Der Blick in den tiefen Grund des Sees

S-Ost Nach einjähriger Verzögerung ist die Sanierung des Anlagensees bei der Stadtbahn-Haltestelle Mineralbäder jetzt abgeschlossen. Ein verbessertes Ökosystem sorgt nun für eine höhere Wasserqualität. *Von Armin Friedl*

Schon seit einigen Monaten haben die Spaziergänger das Areal rund um den sanierten Anlagensee bei der Stadtbahnhaltestelle Mineralbäder wieder zurückerobert. Anfangs waren es noch wenige, die Lücken in dem Bauzaun geschaffen haben, der das Gelände umgibt. Das wurden dann immer mehr, die Lücken wurden größer. Jetzt gibt es keine Bauzäune mehr, das Gelände mit den neu angelegten Wegen und dem Sonnendeck ist jetzt für alle zugänglich und wird entsprechend gerne benutzt.

Einen offiziellen Endtermin der Sanierungsmaßnahmen gibt es nicht. Das ist auch gar nicht so klug, denn die Bauzeit hat sich um etwa ein Jahr verlängert, als ursprünglich angesetzt. Und auch jetzt gibt es noch einiges zu tun, um dem See und dessen unmittelbarer Umgebung seine neue dauerhafte Gestalt zu geben: Die Netze zum Schutz der Wasserpflanzen müssen noch entfernt werden, außerdem fehlen noch einige Zentimeter Füllhöhe, bis das Wasser seine vorgesehene Menge erreicht hat.

Foto: Lichtgut/Christoph Schmidt

„Derzeit erwarten wir Kosten von 3,3 Millionen Euro.“

Roland Wenk, Amt für Vermögen

Und auch dann ist die Arbeit noch nicht beendet. Das ist dann aber vor allem Sache der Natur: Die frisch gesetzten Wasserpflanzen haben sich inzwischen hoffentlich hinreichend verwurzelt, damit sie blühen können und hier eine wichtige Aufgabe übernehmen können: Das Wasser reinigen, damit hier eine weitgehend intakte und attraktive Naturlandschaft im innerstädtischen Erholungsraum entsteht.

Benjamin Goll von der Firma Planstatt Senner, zuständig für die Bepflanzung, gibt ein überprüfbares Ziel aus: „Die Spaziergänger sollen künftig bis auf den Grund des Sees schauen können“. Ob das wirklich funktioniert? – Ein Besuch in den vergangenen Tagen hat ergeben: Es ist in der Tat viel mehr erkennbar als vor Baubeginn. Große Fische, aber auch solche von mittlerer Größe. Außerdem ist auch ein Bankett am Grund aus Felsgestein sichtbar. Allerdings ist der See nun um einiges tiefer als zuvor: Von einer mittleren Tiefe von einst 1,20 Meter auf nun bis zu 2,10 Meter.

Künftig lädt der Anlagesee bei der Haltestelle Mineralbäder noch mehr zum Verweilen ein. Foto: Armin Friedl

Das ist wichtig für die Selbstreinigungskraft dieses Gewässers. So entstehen verschiedene Klimazonen, die den Wasseraustausch fördern. Aber Goll macht auch klar: „Eine Badewasserqualität ist nicht unser Ziel“.

Wobei: Zum Plantschen, oder zumindest zum Abkühlen, verleitet diese neue Anlage schon. Das liegt an dem größeren Ufer aus Kieselgestein. Dass die Wasserfläche auch größer ist als früher – 14 200 Quadratmeter statt 13 800 –, erkennt man auf den ersten Blick nicht unbedingt. Wer also will: Da ist mehr als Platz genug für eine Handtuchlänge. Gemütliche Strandnachmittage im Stadtteil Berg dürften das aber dennoch nicht werden: Dazu ist die Böschung zu steil, und die Kieselsteine machen doch unangenehm darauf aufmerksam, dass dies kein Sandstrand ist.

Goll: „Dass Teile des Ufers so genutzt werden, war von uns nicht beabsichtigt.“ Verständnis hat er schon für die Strandsucher mitten in der Stadt: „Früher war das Ufer zu rutschig, um sich da niederlassen zu wollen“. Aber auch an diesen Steinflächen werden sich Pflanzen breit machen. Mal schauen, wer da in den nächsten Jahren die Oberhand gewinnt. Dann bleibt noch das Sonnendeck, eine Betonplatte an der Seite des Rosensteinschlosses.

Denn bis dieses hier neu implantierte Ökosystem wirklich gut und vollständig funktioniert, müssen noch einige Jahre vergehen. Dazu gehören auch die neu angelegten Sumpfwiesen am Eissee. „Wir setzen hier Sumpfschwertlilien und Sumpfwolfsmilch und vor allem Binsen ein, also die typischen Pflanzen an Seen und Flussufern“, so Goll.

Roland Wenk, der Leiter des Stuttgarter Landesamts Vermögen und Bau und verantwortlich für die Sanierung, sagt: „Klassischerweise würde da Schilf stehen. Das verwenden wir aber nicht, da das Schilf zu hoch wächst und die vertrauten Sichtachsen versperren würde. Außerdem passt es nicht in diese Umgebung. Die Pflanzen, die hier eingesetzt werden, wachsen etwa 50 bis 60 Zentimeter hoch, sind in Sachen Wasserreinigung nach Auskunft der Botaniker aber genauso gut wie Schilf.“ Wenk hat auch die Kosten im Blick: „Bei der Planung im Jahr 2018 gingen wir von Gesamtbaukosten in Höhe von 2,5 Millionen Euro aus. Diese Annahme war zu optimistisch, wir erwarten Gesamtkosten von 3,3 Millionen Euro.“ Beim Reinigen ist mehr Schlamm als vorgesehen angefallen, ein unterirdischer Schacht wurde entdeckt, der in keinem Lageplan verzeichnet war. Wenk nennt noch weitere Punkte, die zu der fast einjährigen Bauzeitverlängerung und so zu Mehrkosten geführt haben. Weitere Sanierungen stehen im Fall der Anlageseen jetzt erst mal nicht auf dem Plan. Dazu wird nun erst einmal beobachtet, wie sich der neu gestaltete See und die Natur rund um diesen jetzt entwickelt.

Räte fordern einen Mietstopp fürs Gewerbe

S-Mitte Brief an den OB: Stadt soll Handel und Gastronomie helfen. *Von Martin Haar*

Bisher hatte der Bezirksbeirat Mitte aufgrund der Pandemie nur drei Telefonkonferenzen. Aber das heißt nicht, dass es dem Gremium deshalb an Ideen oder Vorschlägen mangelt. In der vergangenen Konferenz, bei der die Bezirksvorsteherin Veronika Kienzle nicht teilnehmen konnte, gab es von der FDP sogar einen Vorschlag, der über die Grenzen des Bezirks wirken soll. Die Ausgangsfrage lautet: Wie kann man die Handels- und Gewerbetreibenden, die Mieter in städtischen Liegenschaften sind, helfen?

Ausgehend von dieser Frage hat der Bezirksbeirat einstimmig beschlossen, Oberbürgermeister Fritz Kuhn schriftlich einen Vorschlag zu unterbreiten. Zudem bat man Veronika Kienzle, die Ideen des Rates in Worte zu fassen und per Brief an den OB weiterzuleiten. Im Brief heißt es wörtlich: „Da viele Betriebe in städtischen Objekten Pächter sind, regt der Bezirksbeirat Mitte an, dass die Stadt mit gutem Beispiel vorangehen und sowohl dem Handel als auch Gastronomiebetrieben bei den Mietzinsen entgegenkommen sollte.“ Konkret schlägt der Bezirksbeirat je nach Bedarf zwei Varianten vor: Mietrückstände auf Grund der Folgen der Coronakrise zu stunden und für diese Stundung keine Zinsen zu verlangen. Oder aber „zusätzlich auch zeitlich begrenzt auf Mietforderungen ganz oder teilweise zu verzichten“.

In der Begründung für diesen Mietverzicht argumentieren die Sprecher der Fraktionen des Bezirksbeirates Mitte folgendermaßen: „Andere Vermieter haben in ähnlicher Weise schon positive Zeichen gesetzt. Dies wäre aus Sicht der Bezirksbeiräte ein positives Signal an die Händler und Gastronomen und könnte als Vorbild für andere Vermieter in der Innenstadt dienen.“ Veronika Kienzle, die diese Anregungen im Auftrag der Fraktionen an den Oberbürgermeister weiter geleitet hat, steht diesen Plänen als Bezirksvorsteherin und Vorsitzende des Gremiums selbst skeptisch gegenüber. Eine Stellungnahme seitens des OB steht noch aus.

Viele Teenager leiden unter den Beschränkungen

S-West Der Gesundheitsladen Stuttgart für Jungen und Mädchen ist auch in Corona-Zeiten für die Jugendlichen da. *Von Nina Ayerle*

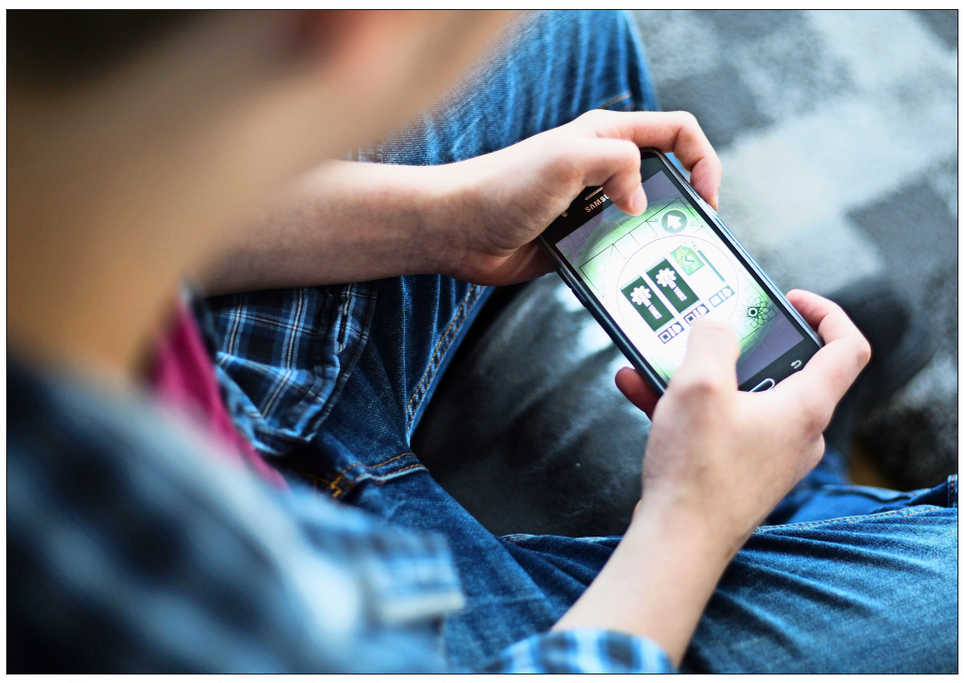
Vor allem Jungs hätten sich am Anfang schwer getan. Nach den Schulschließungen und den vielen Einschränkungen im sozialen Umfeld durch die Corona-Verordnungen hätten mehr Jungen mit ihren Eltern die Beratungsstelle Jungen im Blick aufgesucht, sagt Dagmar Preiß, die Geschäftsführerin des Vereins Gesundheitsladen im Stuttgarter Westen. „Die Jungs zu Hause zu halten war wohl wirklich schwer“, so Preiß. Es sei häufig zu aggressiven Handlungen in Familien gekommen. Die Mädchen hingegen litten vor allem darunter, ihre gleichaltrigen Freundinnen und Freunde nicht mehr sehen zu können. Einigen ging es aber durch die Schulschließung sogar überraschend besser: „Eine Klientin war wegen Stresssymptomen bei uns. Sie hatte sich schon immer die Fingernägel blutig gekaut. Das ging dann ohne die Schule völlig zurück“, erzählt Preiß, die Sozialwissenschaftlerin, Coach und systemische Therapeutin ist.

Mädchen vermissen ihre Freunde, Jungs fehlt der Sport.

Unter dem Dach der sozialen Einrichtung Gesundheitsladen Stuttgart gibt es den Mädchengesundheitsladen, Jungen im Blick und Abas, die Anlaufstelle bei Essstörungen. Vor allem für junge Menschen mit einem schwierigen sozialen Umfeld oder psychischen Erkrankungen ist die derzeitige Krisensituation noch einmal eine größere Herausforderung. Die Einrichtungen sind derzeit als Ansprechpartner für Hilfesuchende da – unabhängig von der Pandemie-Situation.

„Immer wieder gibt es Unsicherheiten, wer in dieser Krisenzeit als kompetenter Ansprechpartner überhaupt erreichbar ist“, sagt die Sozialpädagogin Marianne Sieler, die für die Anlaufstelle für Essstörungen (Abas) zuständig ist. Per E-Mail, Telefon oder – unter strengen hygienischen Auflagen – persönlich können sich Mädchen und Jungen dort jederzeit melden, wenn sie Probleme haben. Weil die Einrichtung derzeit keine Präventionsarbeit an Schulen durchführt, sind auch mehr Kapazitäten für die Beratungsgespräche vorhanden, sagt Preiß.

In den letzten zwei Wochen ist die Nachfrage bei der sozialen Einrichtung im Westen noch einmal gestiegen. Der Hilfebedarf sei groß. „Wenn es zu Hause schwierig ist, fällt das nun vermehrt auf“, sagt Preiß. So hätten Kindern von psychisch kranken Eltern sonst immer ihre Rückzugsorte durch Schule, Freunde und Hobbys. Das falle nun weg. „Auch die Gewalt nimmt zu“, weiß Preiß aus dem Beratungsalltag. Für viele dauerten die Einschränkungen schon zu lange an. „Viele Kinder und Jugendliche wünschen sich ihren Alltag zurück.“ Wenn es in Familien zu Aggressionen komme, bietet der Gesundheitsladen auch sofort ein Familiengespräch an. Man habe einen festen Ablaufplan, um deeskalierend zu wirken – unabhängig von Corona. „Das hat jetzt aber in der Zeit in allen Familien, die wir betreut haben, gut geklappt“, sagt Preiß.



Vor allem Jungs neigten in der Krise zu hohem Handykonsum. Foto: dpa/Marcel Kusch

Problematisch sieht sie, dass in einigen Familien, die in ihrem Haus betreut werden, es oft so sei, dass die Eltern ihrer Arbeit nachgingen, der Vater mal zum Baumarkt fahre, während die Kinder immer zu Hause bleiben müssten. „Die Jugendlichen können die Krankheit schon gut einschätzen, aber sie sehen dann oft, dass die Erwachsenen machen, was sie wollen“, sagt Preiß. „In vielen Familien ist es tatsächlich so, dass nur die Kinder vorwiegend zu Hause sind.“ Das sei sehr schwierig, weil gerade Jugendliche den Kontakt zu Gleichaltrigen unbedingt für ihre Entwicklung bräuchten.

Aus den Rückmeldungen der Jugendlichen wissen die Mitarbeiter des Gesundheitsladens, dass viele durch die massiven Einschränkungen unter Stresssymptomen leiden. Vor allem die Mädchen gaben an, dass es ihnen schwer falle, sich selbst eine Tagesstruktur zu geben und das Homeschooling zu organisieren, sagt Marianne Sieler. Die Folgen seien Schlafprobleme, zunehmende Nachdenklichkeit und Ängste. Vor allem klagten die Mädchen über fehlende Rückzugsmöglichkeiten in der häuslichen Umgebung. „Sie haben kaum ein Eigenleben“, sagt Sieler.

Jungs wiederum neigten hingegen zu einem exzessiven Medienkonsum, um die fehlenden sozialen Kontakte auszugleichen. Ihnen fehle vor allem der Sport.

Evangelische Gesellschaft

Geld für Projekt

S-Mitte Die Bauder-Stiftung, die LBBW-Stiftung, die Lechler-Stiftung, die Louis-Leitz-Stiftung, die Ott-Göbel-Stiftung, die Vector-Stiftung und die Wolkenputzer-Stiftung fördern das Projekt „Verrückt? Na und?“ der Evangelischen Gesellschaft (eva) für psychisch auffällige Jugendliche mit circa 57 000 Euro. Der Bestand sei so bis Ende 2021 gesichert, erklärt die eva. *cr*

Kontakt

Redaktion Aus den Stadtteilen
Telefon: 07 11/72 05-89 55
E-Mail: aus-den-stadtteilen@stzn.de